Garnisons-Krieg.

Von Teo von Torn.

Zwischen dem selbstständigen Jäger-Bataillon und den vier Eskadrons Ulanen, welche der unerforschte Rathschluß der höheren Götter in der kleinen Garnison zusammengewürfelt hatte, herrschten jahrelang geradezu idyllische Beziehungen.

Die beiden Frau Majors waren Pensionsfreundinnen. Da sie im Range gleich standen und auch ihre Toiletten ziemlich zur gleichen Zeit, in derselben Preislage und sogar aus demselben Geschäfte kauften, war jeglicher Differenz der Boden entzogen — und die Herren Majors verstanden sich infolgedessen ausgezeichnet. Natürlich eiferten die anderen Walküren dem schönen Beispiele der Kommandeusen nach, so daß auch die Häuptlinge und verheiratheten Leutnants sich gut vertrugen. Die Unverheiratheten hatten überhaupt keinen Anlaß, sich zu zanken. Ganz abgesehen davon, daß unverehelichte Menschen im allgemeinen verträglicher sind als verheirathete, befanden sie sich bei dem Gottesfrieden sehr wohl; denn infolge der ungezählten Peccos betrug die Kasinorechnung am Ende eines Monats für jeglichen nur ein geringes.

Bei den Soldaten macht das gute Beispiel alles — und so war es nur selbstverständlich, daß auch der große Heerbann beider Waffen sich kameradschaftlich hielt und die Tanzböden sowie die reichlich vorhandenen Bräute friedlich und neidlos theilte.

Das ging jahrelang so. Eines Tages aber war der Herr Major von den Ulanen zum Oberstleutnant herangereift. Da bekam die Friedenspaute — soweit dieses geräuschvolle Instrument überhaupt als Symbol der Eintracht herangezogen werden darf — das erste Loch.

Während die nunmehrige Frau Oberstleutnant mit dem Uebermuthe des glücklichen Weibes betonte, daß das Vaterland die außerordentlichen Verdienste ihres Gatten „schon längst" durch diese Beförderung hätte anerkennen müssen, erblickte Frau Major Klose von den Jägern in dem Avancement eine krasse Ungerechtigkeit gegenüber ihrem Gemahl, welcher nach seiner Anciennität sowie als „selbstständiger Führer eines selbstständigen Truppentheils" mindestens ebenso „dicht daran" war wie der „Herr Oberstleutnant."

Da die hier in Gänsebeine gesetzten Worte und Wendungen mit besonders spitzer Betonung gesprochen wurden, war die Freundschaft natürlich aus. Die Frau Oberstleutnant betrachtete das Auftreten der Frau Major ihr gegenüber als eine Insubordination sondergleichen — und wer weiß, zu welchen Verwickelungen es noch gekommen wäre, wenn mit der Beförderung nicht auch gleich die Versetzung des Oberstleutnants in eine andere Garnison erfolgt wäre.

Man schied kalten Herzens. Frau Major Klose machte sich sogar in intimerem Kreise den billigen Triumph, zu erklären, daß die Versetzung — Oberstleutnants mußten nämlich nach einer ungeahnten Gegend Ostpreußens — ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit sei.

Aber sie lockte zu früh froh.

— — — — — — — — — — — —

Gleich am Tage, nachdem der neue Ulanenkommandeur, Graf von Vahlen, zugezogen war, kam der Major Emmerich Klose in sehr unfreundlicher Stimmung nach Hause. Weder der zärtliche Willkomm seiner Gattin, noch der fast ebenso zärtliche Gänsebratenduft, welcher ihm schmeichlerisch aus der Küche entgegenwehte, vermochten seine umdüsterte Stirn aufzuheitern.

„Aber Emmerich — was ist denn mit Dir!" klagte die Frau Major schließlich mit gerungenen Händen, nachdem ihr Gemahl mit schlotternd dem Säbel alle Ecken des Wohnzimmers ausgefegt.

„Was mir ist! Was soll mir sein! Gar nichts ist mir! Nichts — als daß wir aus dem Regen in die Traufe gekommen sind!" fauchte der Bataillonschef, ohne seinen wilden Spaziergang zu unterbrechen.

„Aber so sprich doch, Emmerich! In welcher Beziehung denn!?" rief sie angstvoll und tanzte vor dem Gatten her, theils um ihn aufzuhalten, theils auch, um alle minder festen Gegenstände aus dem Bereich seiner Gestikulation zu bringen. Ein Klavierlicht hatte schon dran glauben müssen.

„Na, in freundlicher Beziehung nicht, mein Kind! Das kannst Du mir glauben! Wenn man aus dem Regen in die Traufe kommt, so ist das nie etwas Gutes! So ein Kanake! So ein dicknäsiger Adelsprotz! So ein — — —"

Hier ging dem Major die Luft aus, und er ließ sich auf einen Stuhl fallen, daß dieser knackte. Die Frau ergriff den Gatten schnell an beiden Schultern, damit er ihr nicht wieder auskommen konnte, und fragte athemlos zwischen Sorge und zitternder Neugier.

„Also mit den Vahlens hängt das zusammen?!"

„Mit den Vahlens!" lachte der Major grimmig. „Wie Du so despektierlich daherreden kannst! Mit dem Herrn Grafen von Vahlen! Graf ist der Mann, Kindchen! Und wir sind nur ganz gewöhnliche Mitteleuropäer, welche nach Herzenlust geärgert werden dürfen."

„Also mit den Vahlens hängt das zusammen?"

„Na, das wollen wir doch erst mal sehen, Emmerich," erwiderte die Frau Major mit einer Energie und Kampfbereitschaft, welche eine gewisse kalmirende Wirkung auf den geärgerten Hausherrn nicht verfehlte. Er fühlte sich nun etwas stärker und daher auch beruhigter.

„Ist es zu glauben, Frau —" sagte er, indem er sich erhob und endlich sein Schwert ablegte. „Dieser Mensch ist kaum da — — für uns ist er überhaupt noch nicht da, weil er doch noch keinen Besuch gemacht hat! — — Er benutzt also den ersten Ausritt nach seiner Kaserne, um fünf meiner Leute zur Bestrafung einzugeben. Gleich fünf — unter dem thut's der Mann nicht. Wo ich kaum alle vierzehn Tage in die Nothwendigkeit komme, einen zu bestrafen. Die Leute sollen, als der Herr Graf vorbeigeritten ist, neugierig im Fenster gelegen haben und sich nicht stramm

„Die Leute sollen, als der Herr Graf vorbeigeritten ist..."

genug aufgestellt haben. Was blieb mir übrig? Ich verbeiße zunächst meinen Aerger und bestrafe die Leute — einige meiner besten Leute, die sich bisher tadellos geführt haben. Jeder kriegt seine vierundzwanzig Stunden stramm auf die Badehosen. Aber es hat mich doch zu sehr gewurmt. Nachdem ich dann noch auf dem Bataillonsbureau so verschiedene andere Geschichten erfahren, welche für die späteren Beziehungen der beiden Truppentheile sehr vielversprechend sind, entschließe ich mich auf dem Nachhausewege zu einem Umwege an der Ulanenbaracke vorbei. Seit Du Dich — — das heißt, ich meine — seit wir uns mit Oberstleutnants erzürnt haben, sind die Kerls auffällig flätzig geworden. Also ich denke mir, wirst mal sehen — Gnade Gott, wem — — —"

„Sehr richtig, Emmerich! Sehr richtig! Wurst wider Wurst. Na und — —!" fragte die Frau Major hastig, indem sie ordentlich aufgeregt die Hände ineinanderpreßte.

„Weißt Du, was passirt!?" fuhr der Major mit dramatisch bewegter Stimme fort. „Die Baracke ist bekanntlich einstöckig, dafür aber sehr lang. Außer der Wache sehe ich keinen Menschen. Der Kerl salutirt tadellos. Kaum aber nähere ich mich dem ersten Fenster — — rrrrping — saust die Jalousie herunter; beim zweiten Fenster — — rrrrping die Jalousie, beim dritten Fenster — rrrrping — und so immer los rrrrping vierundzwanzig Fenster Front — lauter niederrasselnde Jalousien!"

„Un—er—höört!"

„Allerdings. Ich schließlich hinein in die Baracke, um diesen Affront sofort festzunageln. Wer tritt mir mit einem niederträchtigen Banditenschmunzeln entgegen? Der Herr Graf in höchsteigener Person. Ich kriege vor Wuth kaum raus, was ich zu sagen habe — und was meinst Du, was er erwidert? Aber lieber Herr Kamerad, ich begreife Ihre Erregung nicht. Sie sind eben gerade mit der Mittagssonne gekommen. Ein unglückliches Zusammentreffen, weiter nichts. Wenn Sie uns morgens oder abends das Vergnügen machen, so werden Sie die Jalousien offen finden und an jedem Mannschaftsfenster feststellen können, daß meine Leute tadellos militärisch erzogen sind!"

Frau Major Klose sank mit einer Ohnmacht — theils dieserhalb, theils auch weil das Dienstmädchen eben mit der Meldung hereinstürzte, daß der Gänsebraten angebrannt sei.

— — — — — — — — — — — —

Drei nachdenkliche Tage und ebensoviel kummervolle Nächte brauchte Frau Major Klose, um über das Schreckliche hinwegzukommen und einen Gegenschlag auszuhecken. Gereizte Frauen sind fürchterlich raffinirt in solchen Dingen. Die venetianische Bleikammer — ich meine die mit der beweglichen Decke — soll die Erfindung eines rachsüchtigen Weibes sein. Solche drastischen Mittel wären ja bei der neuzeitlichen Verfeinerung der Sitten nicht mehr anwendbar. Aber die Frau Major hatte sich auch sehr was Schönes ausgedacht.

Die Vahlens hatten von Oberstleutnants einen Burschen übernommen — eine wahre Perle seines vielverlästerten Berufs. Er war sauber, tüchtig, relativ gebildet und für die frisch zugezogene gräfliche Familie besonders deshalb von hohem Werthe, weil er im Städtchen und auch sonst mit allem Bescheid wußte. Dieser Bursche, welcher wie die meisten Burschen auf den Namen Fritz hörte, unterhielt seit langem schon gänzlich uneigennützige zärtliche Beziehungen zu Major Kloses Marie. Dem Mädchen war dieser Umgang nach der Entfremdung der einst befreundeten Waffen zwar verboten worden — aber was fragt die Liebe nach dem Hader dieser Welt! Die Liebe ist sogar imstande, einen sonst tüchtigen und gewissenhaften Soldaten zu einer eklatanten Urlaubsüberschreitung und anderen ähnlichen Missethaten zu verführen. Etwas dergleichen ließ Fritze sich unter den lauernden Augen der Frau Major Klose zu schulden kommen. Major Klose erstattete Anzeige, und dem Ulanenkommandeur blieb nichts anderes übrig, als seine Perle von einem Burschen auf drei Tage zu „fassen".

Nur wer da weiß, was es heißt, einen Menschen einsperren zu müssen, den man braucht wie das tägliche Brot, wird den Triumph noch persönlich auszukosten. Man hatte zwar beschlossen, die inzwischen erfolgte Antrittsvisite des gräflichen Paares erst nach der äußerst zulässigen Zeitgrenze zu erwidern — aber davon sah die Frau Major unter diesen Umständen ab. Da ihr Gemahl just ein paar Tage dienstlich verreisen mußte, machte sie aus der Boshaftigkeit eine Liebenswürdigkeit und erwiderte den Besuch provisorisch allein.

Sie schwebte ordentlich die Treppen hinan, im Vorgeschmack des Genusses der sauersüßen Gesichter — und ihr inneres Behagen vertiefte sich noch, als ihr die Thür durch einen unsagbar blöden Stoffel von Ersatzburschen geöffnet wurde.

„Die Herrschaften zuhause?"

„Jewoll —" knurrte der Kaschube.

„So geben Sie diese Karte ab — ich möchte den Herrschaften meine Aufwartung machen."

„Uffwartung? Brauchen wer nich. Haben sich heite schon drei gemeldet.

„Uffwartung? Brauchen wer nich!"

Besorg' ick mit'n Mächen allens alleene."

Sprach's und schloß die Thür.

— — — — — — — — — — — —

Am nächsten Tage erhielt Frau Major Klose folgenden Schreibebrief:

„Hochgeehrte gnädige Frau! Wir sind untröstlich über das peinliche Mißverständniß von gestern. Aber Schuld daran ist nur, daß ich in die Nothwendigkeit versetzt wurde, meinen gutgeschulten Burschen einzusperren. Den Grund kennen Sie, gnädige Frau! Mit dem Ausdruck lebhaften Bedauerns Ihr verehrungsvoll ergebener

Graf Vahlen."

Seither liegt die Frau Major ihrem Gatten in den Ohren, sich versehen zu lassen — — und sei es auch nach der ungeahntesten Gegend Ostpreußens.

— Gedankensplitter. Mancher fragt nicht, nur aus Scheu, um sein Interesse nicht zu verrathen.

Automobilunfall.

Skizze von Maurice Leblanc. Deutsch von Luigia Gagliardi.

Ich verbrachte eine furchtbare Nacht. Als mir am Morgen mein Diener die Zeitungen brachte, riß ich sie ihm aus der Hand und suchte hastig auf der dritten Seite die Spalte der Tagesereignisse. Ein Schrei entrang sich meinen Lippen, als ich in großen Lettern die Ueberschrift las: „Ein Kind von einem Automobil todt gefahren."

Mein erster Gedanke war, das Blatt zu zerfetzen. Wäre es nie in meine Hände gelangt, hätte ich ja nie die Einzelheiten zu erfahren brauchen, die von Stunde und Ort des entsetzlichen Unfalls sprachen, noch ob das Kind, das ich am Abend überfahren hatte, lebte oder gestorben sei.

Doch überwand meinen Widerwillen, schlug das Blatt von neuem auseinander und begann zu lesen:

„Gestern, gegen vier Uhr nachmittags auf dem Boulevard de Batignolles, überfuhr ein Automobil, das mit rasender Geschwindigkeit dahersauste, einen fünfjährigen Knaben, setzte aber ohne anzuhalten seinen Weg fort, so daß es nicht möglich war, seine Nummer festzustellen. Man brachte das arme Geschöpf in die Wohnung seiner Mutter, einer verwittweten Frau Maréchal, Straße des Dames Nr. 54, wo es nach wenigen Stunden verschied."

Einen Augenblick blieb ich gleichsam erstarrt. Seit gestern Abend rang ich mit der Unsicherheit, mit der furchtbaren Gewißheit, die zu erfahren mich schauderte. Alle meine Willenskraft hatte ich zusammengenommen.

Jetzt war kein Zweifel mehr. Worauf wartete ich jetzt noch, um zu handeln? Und wie sollte ich handeln? Dorthin gehen, an die Thüre klopfen, die Verzweiflung der Mutter mitansehn, der Zielpunkt ihres Hasses sein . . . Das hieß, mich Ansprüchen aussetzen, die ebenso unvermeidlich wie berechtigt waren. Bezahlen, und was? Gestehen wir frei, unsere erbärmliche Natur läßt sich auch gegenüber den tragischsten Umständen von den praktischen Interessen leiten.

Mit einem energischen Schlag auf die Glocke rief ich meinen Diener. „Packe meine Sachen," rief ich ihm zu, „ich reise!"

Ich war entschlossen. Niemand konnte mein Geheimniß errathen. Durch etwas Zerstreuung würde es mir leicht sein, diese furchtbare Erinnerung aus meinem Gedächtniß zu vertreiben. Zum Beispiel, durch das Spiel, für das ich eine Leidenschaft habe.

Ich dachte an San Sebastian, und entnahm meinem Sekretär eine größere Summe, dann ging ich aus, um noch die nöthigsten Besuche vor meiner Abreise zu erledigen.

Es war ein kühler und klarer Tag. Die Straßen waren festlich belebt, der Anblick der vielen Menschen hatte etwas Feiertägliches. Ich aber sah nichts als Kinder in der Menge, als ob sie allein das Volk bildeten, und ich mußte immerzu an das eine Kind denken, an das von gestern Abend. Wie mochte es wohl gewesen sein? Schwarz? — Blond? — Anmuthig? — Artig? . . .

Plötzlich zögerte ich. In Gedanken hatte ich den Park Monceau durchquert, und verfolgte den Boulevard von Courcelle. . . Ich war nicht weit von jenem Orte. . . Ich wollte umkehren, doch ich vermochte es nicht. Eine fremde Macht trieb mich weiter zu gehen, immer weiter . . . In wenigen Minuten befand ich mich, von Fieber geschüttelt, vor Nr. 54 der Rue des Dames, einem schmalen Haus von düsterem und ärmlichen Aussehen. Ich befragte die Portierfrau, und stieg dann schnell die fünf Treppen hinauf. Ich läutete.

Eine ältliche Frau öffnete mir.

„Madame Maréchal?" fragte ich. Die Frau hieß mich in ein ärmlich eingerichtetes Vorzimmer eintreten, indem sie sagte: „Ich werde Sie meiner Schwester melden. Sie weilt noch am Bette unseres armen Kindes."

Einen Augenblick später erschien Frau Maréchal aus dem anstoßenden Zimmer. Sie war eine noch junge Frau mit mildem u. verhärmtem Ausdruck; sie trug ihr Taschentuch in der Hand und ihre Augen waren geröthet und glänzten wie nach vielem Weinen.

„Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?" flüsterte sie.

Ich betrachtete sie schweigend einige Sekunden mit angstklopfendem Herzen. Frau Maréchal wiederholte ihre Frage, und ich stotterte:

„Gnädige Frau, ich . . . ich war es . . . ich bin es, der . . . der ihn überfuhr . . . ja, ich bin es."

Der Frau entrang sich ein Seufzer.

„Ach, Sie sind es . . ."

In ihrer Stimme lag kein Zorn; keine drohende Abweisung in ihrer Haltung oder ihrem Ausdruck. Nichts als eine tiefe Resignation, die mich vernichtete. Ein Ausbruch ihres Hasses wäre mir lieber gewesen.

„Ja, gnädige Frau," sagte ich, „ich kann nichts thun . . . Ich weiß, daß das, was ich Ihnen vorzuschlagen komme, durchaus nicht Ihren Mutterschmerz lindern kann. Eine Mutter, ich weiß, lebt nur für ihr Kind, und wenn der Tod es ihr raubt, so gibt es wohl nichts, was sie trösten könnte. Welch schreckliches Unglück ist durch mich geschehen! — Aber das Begräbniß . . . die Ceremonie . . . ich möchte selbst für alles Sorge tragen . . ."

Ich fühlte den erstaunten Blick der Frau auf mir ruhen, als verstände sie nicht, was ich sagte, und stammelnd fuhr ich fort: „Natürlich, das soll nicht alles sein . . . Sie selbst sollen das . . . die Entschädigung . . . die jährliche Summe festsetzen; ich werde sie mir notiren . . ."

Sie sah mich so seltsam an, daß ich verwirrt wurde und schwieg. Wir waren wie zwei Menschen, die jeder eine andere Sprache sprechen. Sie ergriff heftig meinen Arm, und zog mich in das nebenan liegende Zimmer, wo ich ein Bettchen gewahrte, dessen Vorhänge dicht geschlossen waren.

Zwischen einer Menge von Spielzeug, das über die Bettdecke verstreut war, lag ein lächelndes Knäblein, ein liebliches Kind, schwarzhaarig, mit bleichem Gesichtchen. Aber es lebte.

Einen Moment lang war ich verblüfft.

„Ich las doch aber in den Zeitungen . . ." stammelte ich.

„Das war ein Irrthum. Wir haben uns auch genug um das Kind gesorgt. Gott sei Dank waren es nur leichtere Verletzungen. Der Arzt, der eben fortging, hat uns völlig beruhigt."

Mir war zu Muthe, als wäre ich den Klauen eines grausen Ungethüms entronnen, oder als weiche ein schwerer Alpdruck von mir. Und ich wandte mich zu dem Kinde:

„Was für schönes Spielzeug Du hast! Wer hat Dir denn das geschenkt?"

„Eine Fee . . . Sie ist durch den Rauchfang hereingeflogen."

Ich ging zum Kamin. Heimlich mein Portefeuille aus der Tasche ziehend, bückte ich mich tief, als höbe ich etwas von der Feuerstelle auf.

„Und dieses Spielzeug, hast Du das gar nicht gesehen? Sieh' mal, wie hübsch . . . Da nimm . . . Es ist für Dich, — für Dich ganz allein."

Humor und Geschäft.

Folgende Anekdoten aus dem Geschäftsleben erzählt ein deutscher Kaufmann.

Ein Bekannter von mir hat die angenehme Eigenschaft, daß ihn das Geschäft nie aufregen kann, er behält stets seinen köstlichen Humor. Nachstehend einige Proben: Ein junger Reisender macht Angebot in Wäsche. Mein Bekannter antwortete ihm, über den Artikel verfüge seine Frau. Der Reisende fragt nun, ob seine Frau zu sprechen sei, da sagte er: „Nein, meine Frau badet gerade." Respektvoll zieht der Reisende ab, um nach einer Stunde wiederzukommen. Er erinnert ihn an seine Antwort, die er vor einer Stunde bekommen habe. Da lacht er und antwortet: „Ja, meine Frau badet nicht hier, die badet in Pyrmont."

Der Inhaber einer Firma, der als großer „Reinleger" bekannt und gefürchtet war, besucht ihn. Ersterer bedauert, daß das Verhältniß zwischen „Grossisten" und „Detaillisten" nicht mehr so intim sei wie früher; kürzlich habe er sich besonders gefreut, er sei zu einem Geschäftsfreunde gekommen, den er zwei Jahre nicht besucht habe, der habe sich so gefreut, daß er ihn zum Kaffee eingeladen habe. Da sagte mein Bekannter ganz trocken: „Wenn Sie mich zwei Jahre nicht besuchen, gebe ich ein Souper mit Champagner."

Landsleut' meinige.

Aus seinem Berufsleben erzählt der bekannte Tenorist Leo Slezak folgende köstliche Anekdote:

Als ich von meinem Sommerurlaub nach Wien zurückkehrte, begrüßte mich der Theaterdiener Franz auf das herzlichste, nahm mich bei beiden Händen und sagte: „Also, nämlich Herr Kammersänger, der liebe Gott soll Ihnen lange Gesundheit geben und Sie sollen's noch viele Jahre mit diese liebliche Art und Weise bei uns an die Wiener Hofoper leben, wachsen und was man also so sagt, bitte, nämlich gedeihen, und viel Glück soll Ihnen bliehen, nämlich immerwährend, bitte." — Da fragte ich ihn: „Was gratulirst du mir denn, weshalb denn?" — Und da sagte er: „Also Sie haben's doch nämlich die zehnjährige Jubelium, das ist also, weil Sie, was man so sagt, ein erster Künstler an der Wiener Hofoper sein thun." — Ich bedankte mich, schüttelte ihm die Hände und wir trennten uns. Den nächsten Tag begegne ich ihm und er wiederholt dieselbe Litanei in noch eindrucksvollerer Weise. Ich dankte wieder und ging. Dies wiederholte sich noch zweimal. Beim fünften Male wurde ich schon ganz nervös und sagte ihm: „Du Pferd, du blechernes, du willst mich wohl zum Narren halten! Jetzt gratulirst du mir schon zum fünften Male!" — Da sagte er mit: „Na, hab'ns mir vielleicht schon was gegeben?" — Jetzt verstand ich, gab ihm zehn Kronen und er sagte: „So jetzt gratulir' ich Ihne nicht mehr."

— In der Folterkammer. Pantoffelheld: „Ihre Folterkammer ist aber nicht vollständig — da fehlt zum Beispiel ein Pantoffel...!"

Humoristisches.

— Stilblüthe. Lykurgus starb fern vom Heimathlande indem er seine Asche ins Meer streuen ließ.

— Spirititistisches. „Sind Sie schon einmal mit der vierten Dimension in Verbindung getreten, gnädige Frau?"

„Nein, wir verkehren nur in ersten Kreisen."

— Jedem das Seine. „Seh' mal, Sepperl, habt Ihr immer noch den alten Metzgergesellen im Geschäft?"

„Ja, dem gibt jetzt der Vater die Gnadenwurst."

— Die neidische Freundin. „Doktor Berger hat jetzt endlich Farbe bekannt, er will mich heirathen."

„Na, wenn er Dir bloß nicht nur etwas weiß gemacht hat!"

— Summarisch. Der Graf stürmte aufgeregt in das Zimmer, warf hastig den Hut in die eine, den Rock in die andere Ecke, einen grimmigen Blick auf die erbleichende Comtesse und sich selbst aufstöhnend in einen Sessel.

— Mildernder Umstand. Polizeichef: „Wie konnten Sie nur so unachtsam sein und den Sträfling entspringen lassen!"

Transporteur: „Verzeihung, er war von Beruf Artist und zwar Froschmensch."

— Das Entbehrlichste. Ehemann (seiner Frau telegraphirend): „Hier, bitte das Telegramm zu befördern!"

Beamter: „Es sind aber elf Worte."

Ehemann: „Dann lassen Sie bitte ‚treuer' bei ‚Gatte' fort!"

— Kein Wunder. A.: „Bei unserm Nachbar ist nichts Rechtes zu Brechen und zu Beißen im Hause, aber seinen Sohn läßt er einjährig dienen."

B.: „Sogar bei der Luftschifferabtheilung! Diese aufgeblasene Bande hat eben immer hoch hinausgewollt."

— Au! Herr (zur Frau, die sich zum dritten Mal verheirathen will): „Man pflegt die Ehe sonst mit einem Lotteriespiel zu vergleichen. Sie aber scheinen den Grundsatz zu huldigen, daß die Ehe ein Skatspiel sei."

Frau: „Wieso?"

Herr: „Weil Sie den dritten Mann suchen."

— Wörtlich. Professor (zum Tischler): „Aber, lieber Mann, was haben Sie denn dem Brotkasten für eine Inschrift gegeben?"

„Genau, wie Sie gesagt haben, Herr Professor; ich hab's mir sofort aufgeschrieben; „Unser täglich Brod gib uns heute, aber nach der neuesten Orthographie."

— Auch gut. Aeltere Dame (welche einige Rosen in der Hand trägt, zu einem neben ihr herlaufenden Schusterjungen, der sie fortwährend ansieht): „Na, mein Junge, Dir gefallen wohl die Rosen sehr!"

„Ach nee, mei Guteste, ich wundere mich nur, daß so ä alter Stock noch Rosen dragen thät!"

— Vom Kasernenhof. Sergeant (zu einem Rekruten, der bei einer markirten Salve zu früh abdrückt): „Was sind Sie doch im Civilstande, Meier?"

Rekrut: „Schauspieler, Herr Leutnant!"

Sergeant: „Aha! Und nun möchten Sie auch hier gleich Vorschuß haben!"

— Passender Name. Ingenieur (nach der Probefahrt mit seinem Automobil zu einem Journalisten): „Nun, was sagen Sie zu dem von mir construirten neuen Benzin-Motor?"

„Ich würde ihn ‚Mephisto' nennen!"

„Warum?"

„Er fliegt und stinkt wie der Teufel!"

— Seine Entgegnung. Gattin: „Was! Jetzt um zwei Uhr Morgens kommst Du erst nach Haute? Das ist nicht hübsch von Dir."

Gatte: „Es ist aber auch nicht hübsch von Dir, so lange aufzubleiben!"

Gattin: „Ich habe in den letzten vier Stunden mit Absicht auf Dich gewartet."

Gatte: „Und ich habe auch vier Stunden gewartet, bis Du endlich eingeschlafen wärst."

— Unter Dichtern. Erster Dichter: „Erlaube, daß ich Dir meine neue Skizze vorlese, ich habe sie in famoser Sektlaune geschrieben."

Zweiter Dichter: „In Gottesnamen, Leg los!"

Dichter (liest): „Sie saß in ihrer Villa in Baden-Baden und las die neueste Skizze von Roda-Roda. In der Ecke stand ein Tam-Tam . . ."

Zweiter Dichter: „Mir scheint, Du hast schon alles doppelt gesehen, wie Du das geschrieben hast."

— Vom lieben Militär. Der Hauptmann X ist ein etwas zerstreuter Herr. Einst ist die Kompagnie zum Kirchgang angetreten.

Der Herr Hauptmann erscheint und kommandirt sofort schneidig: „Stillgestanden! Das Gewehr . . über!"

Der Herr Feldwebel erlaubt sich zu bemerken, daß die Kompagnie zum Kirchgang bereitsteht und keine Gewehre habe.

„Ach so," erwidert der Herr Hauptmann und kommandirt seelenruhig: „Gewehr ab!"